

Michael Lenz

Kambodscha - Endlich Hoffnung auf die Wahrheit

in: "Gewaltfrei für den Frieden. Menschen und Projekte - Eine Reise um den Globus"

Hg.: Konsortium Ziviler Friedensdienst, Frankfurt am Main 2009, S. 27-36

*»Wir legen Wert darauf, dass Betroffene wie Ket Sokhan
und Sou Sotheavy juristisch, psychologisch und menschlich
umfassend betreut werden.
Überlebende Opfer bedürfen einer ganzheitlichen Begleitung.«*

Andreas Selmecki, Koordinator des ZFD-Programms »Versöhnung und
Gerechtigkeit im Umfeld des Khmer-Rouge-Tribunals« Kambodscha





Ein beschauliches Dorf nahe der Grenze zu Vietnam, ein Ehepaar, das seit 31 Jahren in diesem Haus zusammenlebt, und ein tabuisiertes Stück Geschichte, das ans Licht drängt: Ket Sokhan und ihr Mann Iv Sem sind eines von zehntausenden Paaren, die von den Roten Khmer zwangsverheiratet wurden.

KAMBODSCHA – Das Rote-Khmer-Tribunal arbeitet die Verbrechen des Pol-Pot-Regimes gerichtlich auf. Erstmals bei einem internationalen Tribunal sind auch die Opfer als Kläger zugelassen. Sie brauchen juristische und psychologische Unterstützung, zumal wenn es um einen Tatbestand geht, der erst seit Kurzem als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkannt wird: Verbrechen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit.

Endlich Hoffnung auf die Wahrheit

Text und Fotos: Michael Lenz

Das ist lecker. Ket Sokhan hat *Bobor Sandek* serviert, einen typischen kambodschanischen Nachtisch aus Linsen, Sago, Palmzucker und Kokoscreme. »Ich bin die beste Dessertköchin bei uns im Dorf«, sagt sie im Brustton der Überzeugung. Die Desserts sind das Geschäft der 45-Jährigen. Eine Portion kostet 500 Riel, 8 Cent.

Ket Sokhan und ihr Mann Iv Sem leben in der Provinz Kampot in dem Dörfchen Koh Tromoung, nahe der Grenze zu Vietnam. Phnom Penh, die hektische kambodschanische Metropole, ist nur 132 Kilometer entfernt, aber sie erscheint sehr weit weg. Koh Tromoung ist ruhig, das Leben fließt langsam dahin, wird noch vom Lauf der Natur bestimmt. In loser Folge stehen entlang der unbefestigten Straße aus roter Erde die Häuser, unter Palmen und auf Stelzen. Kinder spielen im Schatten, mal braust ein Jugendlicher auf einem Moped über den staubigen Weg, dann radelt eine ältere Frau gemächlich am Haus von Ket Sokhan vorbei.

Ket Sokhan und ihr Mann sind Bauern, so wie die meisten ihrer Landsleute, von denen 77 Prozent auf dem Land leben. Iv Sem pflanzt hinter dem Haus Reis an. Enten, Schweine und eine Kuh tragen mit Eiern, Fleisch und Milch zum Lebensunterhalt der Familie bei. Auch mit ihrer Lebensgeschichte sind sie ganz normale Khmer. Wie fast alle haben sie unter der drei Jahre, acht Monate und 20 Tage dauernden Schreckensherrschaft der extrem-maoistischen Roten Khmer gelitten. Etwa zwei Millionen Kambodschaner sind zwischen 1975 und 1979 durch Mord, Folter, Zwangsarbeit und Hunger ums Leben gekommen.

Iv Sem ist ein ruhiger Mensch. Aber auch wenn er das Reden größtenteils seiner selbstbewussten Gattin überlässt, zeigt er allein durch seine Mimik, dass sie auch für ihn



»Wir sind damals nicht gefragt worden. Und das war falsch.« Auch wenn Ket Sokhan und Iv Sem eine gute Partnerschaft führen, können sie das Unrecht nicht auf sich beruhen lassen.

spricht. Die beiden strahlen eine Vertrautheit aus, die nur in langen Jahren einer Partnerschaft wachsen kann. Es ist daher kaum vorstellbar, wie die Ehe der beiden begann: Denn Ket Sokhan und Iv Sem wurden von den Roten Khmer zwangsverheiratet. »Drei Tage vor der Hochzeit wurde mir befohlen, mich an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit einzufinden«, sagt Ket Sokhan. »Ich wusste, was das bedeutete, aber was sollte ich machen? Wenn ich mich geweigert hätte, wäre ich umgebracht worden.« 30 Paare wurden an jenem Tag im Juni 1978 zwangsweise verheiratet. Ihre Ehepartner wurden ihnen vom örtlichen Kommandanten der Roten Khmer zugewiesen. Immerhin kannte Ket Sokhan ihren Mann in spe schon, denn der damals 27-Jährige stammte aus dem gleichen Dorf.

Nach einer zweistündigen ideologischen Indoktrination folgte sang- und klanglos die Eheschließung. »Es gab keine Zeremonie, kein Hochzeitsessen, keine Segnung durch Mönche, und unsere Familien durften auch nicht dabei sein«, empört sich die damals 18-jährige Ket noch heute. Nach der Hochzeit musste die Ehe vollzogen werden, und Spione der Roten Khmer schauten versteckt zu. Sexverweigerung war ausgeschlossen. »Sie hätten uns umgebracht«, sagt Iv Sem.

Die Eheleute sind kein Einzelschicksal. Zehntausende wurden damals zwangsverheiratet. Allerdings beruhen die Zahlen auf Schätzungen. Statistiken aus der Zeit fehlen ebenso wie ein dokumentierter »Heiratsbefehl« der Rote-Khmer-Führung. Aber die Berliner Menschenrechtsanwältin Silke Studzinsky ist sich sicher: »Ohne einen Befehl von oben hätten diese systematisch erzwungenen Massenhochzeiten nicht stattfinden können.« Aufgrund fehlender Dokumente ist auch unklar, was die Roten Khmer mit den Zwangsehen bezweckten. Vermutlich habe man damit die Schaffung des »neuen, ideologisch zuverlässigen Menschen« angestrebt, meint Studzinsky.

Neuer Umgang mit einem alten Verbrechen

Silke Studzinsky ist Fachkraft des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) im Programm »Versöhnung und Gerechtigkeit im Umfeld des Khmer-Rouge-Tribunals«, einem Programm des Zivilen Friedensdienstes (ZFD). Die Anwältin vertritt Nebenkläger vor dem Rote-Khmer-Tribunal in Phnom Penh. Das Tribunal, das offiziell »Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia« (ECCC) heißt, setzt sich aus internationalen und kambodschanischen Richtern und Staatsanwälten zusammen und wird von den Vereinten Nationen und Geberländern wie Deutschland unterstützt. Zugelassen sind auch Nebenkläger, und damit betritt das Tribunal juristisches Neuland: Weder in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen gegen die Nazis, der »Mutter aller internationalen Tribunale«, noch in den Tribunalen in Ruanda oder Sierra Leone hatten die Opfer von Völkermord, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit die Möglichkeit, selbst vor Gericht ihre Peiniger anzuklagen und sie zu zwingen, den Opfern und ihren Angehörigen in die Augen zu schauen.

Ket Sokhan ist eine der Nebenklägerinnen beim Tribunal, denn »ich will wissen, was passiert ist und warum es passiert ist«. Dass sie mit ihrer Klage vorgelassen wird, ist Silke Studzinsky zu verdanken. Mit viel Beharrlichkeit hat die Anwältin durchgesetzt, dass vor dem Tribunal auch »Gender Based Crimes« (GBC) – Verbrechen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit – verhandelt werden. Studzinsky hat solche Verbrechen, die von Zwangsehen bis zu Vergewaltigungen reichen, beim Studium von Akten und historischen Dokumenten »entdeckt«. »Die Verbrechen waren im Prinzip schon bekannt«, sagt sie. »Mir hat jemand berichtet, der für das Khmer-Rouge-Tribunal der Vietnamesen 1979 an den Ermittlungen beteiligt war: ›Wir wussten davon, aber sind dem nicht nachgegangen.« Derselbe Fehler wurde auch beim jetzigen Tribunal begangen.«

Silke Studzinskys kambodschanischer Co-Anwalt Ny Chandy vom Cambodian Defenders Project, der Bürgerrechtsorganisation kambodschanischer Anwälte, ist froh darüber, dass die Berlinerin in Kambodscha das Bewusstsein für Verbrechen aufgrund der

Geschlechtszugehörigkeit geweckt hat: »Wir haben das nicht als eigenen Tatbestand gesehen. Wir sind hier mit internationalem Recht noch nicht sehr vertraut.« Allerdings hat die Verbrechenkategorie ohnehin erst vor kurzer Zeit durch das Sierra-Leone-Tribunal als eigener Tatbestand der »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« Eingang in internationales Recht gefunden.

Mit der Einführung der Gender Based Crimes als zusätzlichen Anklagepunkt haben sich Silke Studzinsky und Ny Chandy beim Tribunal nicht beliebt gemacht. Juristen des Tribunals, aber auch Anwälte anderer Nebenklägergruppen, machen keinen Hehl daraus, dass sie die neue Verbrechenkategorie, die zusätzliche Ermittlungsarbeit bedeutet, als Nebenkriegsschauplatz ansehen. Sie befürchten, die ohnehin komplexe und vom Vorwurf der Korruption und der politischen Einflussnahme belastete Arbeit des Tribunals werde dadurch noch komplizierter.

Im »Fall 1«, dem Prozess gegen den ehemaligen Leiter des Foltergefängnisses S 21, sind Gender Based Crimes bisher nicht Gegenstand des Verfahrens, obwohl Studzinsky schon im Februar 2009 zusätzliche Ermittlungen beantragt hatte. Über diesen Antrag war im Sommer noch immer nicht entschieden. Im »Fall 2« gegen die vier noch lebenden Mitglieder der Führungsspitze der Roten Khmer sieht das anders aus: Das Gericht wird zusätzliche Ermittlungen zu den Zwangsehen aufnehmen, diese aber auf die Provinz Kampot beschränken. Damit ist Studzinsky nicht zufrieden: »Ermittlungen in mehr als einer Provinz würden deutlicher machen, dass die Zwangsehen systematisch im ganzen Land stattfanden und nicht die Erfindung eines subalternen Rote-Khmer-Kommandeurs waren. Deshalb halte ich die Entscheidung der Staatsanwaltschaft für fehlerhaft.«

Körper und Seele sind voller Narben

Eine andere Frau, die sich entschlossen hat, als Nebenklägerin beim Rote-Khmer-Tribunal aufzutreten, ist die 69-jährige Sou Sotheavy. Sie ist transsexuell. Wie andere Nebenkläger setzt sie großes Vertrauen in das Tribunal und vor allem in die internationalen Juristen. »Die Ausländer haben mehr Verständnis für die Opfer und für die Verbrechenkategorie Gender Based Crimes als die Kambodschaner.« Sou Sotheavy ist froh, als Nebenklägerin anerkannt worden zu sein. »Jetzt habe ich endlich Hoffnung geschöpft, die Wahrheit über die Roten Khmer zu erfahren.« Die alte Frau will endlich Gerechtigkeit für die vielen Narben am ganzen Körper durch Folter, Schläge, Zwangsarbeit – und für die Narben an der Seele. Sie erinnert sich mit Grauen an die Prügel, die Vergewaltigungen, die sie durch die Schergen der Roten Khmer erdulden musste. Dreimal war sie im Gefängnis. »Ich musste Eisenfesseln an den Füßen tragen.« Sie erzählt, wie sie für karge Mahlzeiten Gefängniswärtern sexuell zur Verfügung stehen musste. Mit zitternder



Die Erinnerung an Demütigung, Missbrauch und Folter lässt sie nicht los: Die 69-jährige Transsexuelle Sou Sotheavy will als Nebenklägerin des Khmer-Rouge-Tribunals dafür sorgen, dass auch »Verbrechen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit« (»Gender Based Crimes«) geahndet werden.

Stimme berichtet sie, wie sie von einer Gruppe Roter Khmer von der Zwangsarbeit im Reisfeld in einen Wald geschleppt und vergewaltigt wurde. »Wehren konnte ich mich nicht. Sie hatten Gewehre und Pistolen.«

Schon vor dem Terrorregime der Roten Khmer war das Leben von Sou Sotheavy die Geschichte eines unbeugsamen Kampfes. Ein transsexuelles Kind, das darauf beharrt, seine Identität zu leben: Das war zu viel für Sou Sotheavys Eltern im Phnom Penh der 1950er-Jahre. Sie setzten das Mädchen im Alter von 14 Jahren vor die Tür. Sou Sotheavy weint noch heute, wenn sie davon erzählt. Ob ihre Eltern oder eines ihrer 15 Geschwister im Laufe der Jahre doch noch ihre Transsexualität akzeptiert hätten, das wird sie nie wissen, denn die gesamte Familie ist umgekommen. Als Beamter der Regierung von König Sihanouk und danach des Putschgenerals Lon Nol war ihr Vater unter den ersten Mordopfern. »Das Töten begann gleich am ersten Tag der Roten Khmer in Phnom Penh.«

Erinnern schmerzt und heilt

Ket Sokhan und Sou Sotheavy sind beide Opfer der Roten Khmer und Nebenklägerinnen vor Gericht. Was sie außerdem gemeinsam haben, ist der Mut, über das, was sie erleben und erleiden mussten, zu sprechen. »Wir haben mit unseren drei Kindern darüber geredet«, sagt Ket Sokhan. Das ist nicht selbstverständlich in Kambodscha, wie Judith Strasser weiß. Die Psychologin arbeitet als Fachkraft des ZFD bei der kambodschanischen Transcultural Psychosocial Organization (TPO) und ist zuständig für die Organisation und Koordination der psychologischen Betreuung von Zeugen und Nebenklägern. »Die Mitarbeiter sind auch immer im Gericht und können die Zeugen oder Nebenkläger betreuen, wenn sie in emotional schwierige Situationen geraten«, sagt Judith Strasser.

»Erinnern tut weh. Erinnern ist aber auch ein Heilungsprozess. Der Schmerz ist die Ausgangssituation. Viele aber haben Angst, sich dem Schmerz zu stellen«, so Strasser. Angst, weil sie nicht wissen, wohin diese Erinnerungsreise führt, Angst aber auch vor Repressionen. So mancher Rote Khmer ist heute weiterhin oder wieder in Amt und Würden. Mehr noch: Es gibt keine klaren Trennlinien zwischen Opfer und Täter. Ein kommunistischer Kader konnte in den ideologischen Säuberungswellen der Roten Khmer schnell selbst zum Opfer werden. Täter und Opfer sind in jeder Familie, in jedem Dorf zu finden.

1979 war zwar Schluss mit *Killing Fields*, Folter und Zwangsarbeit, aber Not und Leid gingen weiter. Wirklicher Frieden als Voraussetzung für den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau herrscht erst seit der Kapitulation der letzten Einheiten der Roten Khmer 1998. Aber Kambodschas langer Weg in die Normalität wird zunehmend durch Korruption und die Unterdrückung politisch Andersdenkender blockiert. »Das ist die Erfahrungswelt der meisten Kambodschaner bis heute: Es wird ihnen dauernd etwas angetan«, sagt Judith Strasser. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wird zudem durch kulturelle Faktoren erschwert: »Sich selbst zu reflektieren und als Subjekt zu definieren, hat in der kambodschanisch-asiatischen Kultur, die sich über die Beziehung zu Ahnen, Clan und Dorf sowie die Karmalehre des Buddhismus definiert, keine Tradition.«

Seit Beginn des Tribunals müssen sich die Kambodschaner ihrer Vergangenheit stellen. Dabei helfen sogenannte Outreach-Programme, die auf Dialog und Information setzen. »Wir gehen in die Dörfer, sprechen mit den Menschen, klären sie über ihre Rechte und Möglichkeiten als Nebenkläger auf und sprechen auch über Gender Based Crimes«, sagt Beini Ye, eine Chinesin aus Deutschland. Die frischgebackene Juristin arbeitet als ZFD-Fachkraft im Outreach-Programm des Cambodian Defenders Project (CDP). Hilfe kommt dabei auch von sogenannten *Sentinels*, Wächtern, die in vielen Dörfern im Auf-

trag des Frauenprojekts des CDP ein wachsames Auge auf sexuelle und häusliche Gewalt haben und Opfern hilfreich zur Seite stehen. »Von den Sentinels haben wir auch Hinweise auf Menschen bekommen, die unter den Roten Khmer Opfer von GBC geworden waren«, sagt Beini Ye.

Die Outreach-Mitarbeiter klären über die Arbeitsweise des Tribunals auf und helfen Betroffenen, die Anträge auf Nebenklägerschaft zu formulieren und diese frist- und formgerecht einzureichen. Andreas Selmeci, Koordinator des ZFD-Programms »Versöhnung und Gerechtigkeit im Umfeld des Khmer-Rouge-Tribunals«, betont: »Wir legen Wert darauf, dass Betroffene wie Ket Sokhan und Sou Sotheavy juristisch, psychologisch und menschlich umfassend betreut werden. Überlebende Opfer bedürfen einer ganzheitlichen Begleitung.« Zentrales Element dabei ist die Zusammenarbeit mit kambodschanischen Nichtregierungsorganisationen, deren Ziele die Demokratie und die Achtung der Menschenrechte in Kambodscha sind.

Die Erfolge des seit gut zwei Jahren laufenden Programms werden sichtbar, so Judith Strassers Erfahrung: »Die Nebenkläger, die von uns rechtliche und emotionale Unterstützung erhalten, treten gegenüber dem Tribunal und in der Öffentlichkeit zunehmend selbstbewusster auf.« Eine repräsentative Befragung hat ergeben, dass 71 Prozent der Kambodschaner von dem Tribunal gehört haben. Die allermeisten von ihnen, nämlich 85 Prozent, befürworten das ECCC. Andreas Selmeci ist davon überzeugt, dass die Outreach-Programme und die Zusammenarbeit mit lokalen Radiosendern wesentlich zu der hohen Akzeptanz des Tribunals beigetragen haben.

Der Wunsch nach mehr Gerechtigkeit

Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung oder aus ethnischen oder religiösen Gründen verfolgt wurden, sehen das Tribunal auch als Chance, auf ihre heutige Situation aufmerksam zu machen, die noch immer schwierig ist. Sou Sotheavy sagt: »Das Morden ist vorbei, aber Transsexuelle sind auch heute rechtlos und werden diskriminiert.« Der Anwalt Ny Chandy warnt allerdings vor Enttäuschungen. »Die Opfer und die Juristen haben unterschiedliche Auffassungen von Gerechtigkeit. Wir Juristen müssen uns an die Gesetze und die Regeln des Tribunals halten.« Enttäuschend sei für viele Opfer die Beschränkung der Anklage auf die noch lebenden höchsten Führungskader der Roten Khmer, weiß Ny Chandy und fügt hinzu: »Eine größere Zahl von Anklagen würde dem Bedürfnis der Opfer und ihrer Angehörigen nach Gerechtigkeit mehr entsprechen.« Die internationalen Staatsanwälte wollen weitere Anklagen. Die kambodschanische Seite ist strikt dagegen – auf Weisung der kambodschanischen Regierung, meinen unabhängige Beobachter des Tribunals wie die Open Justice Initiative.



Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben – Besucherinnen des ehemaligen Gefängnisses Tuol Sleng.

Foto: DED

Auch Ket Sokhan erhofft sich vom Tribunal eine gewisse Gerechtigkeit, zumindest mehr Aufmerksamkeit für die Verbrechen der Vergangenheit. Sie sagt: »Viele unserer Verwandten sind von den Roten Khmer umgebracht worden.« Bei ihrer eigentlichen Nebenklage wegen der Zwangsverheiratung geht es ihr ums Prinzip. Sie ist sich bewusst, dass die Verteidiger der Angeklagten sagen werden: »Ihr seid ja immer noch zusammen. Das mit der Zwangsverheiratung kann folglich so schlimm nicht gewesen sein.« Ket Sokhan findet, dass es keine Rolle spielt, warum sie und Iv Sem noch immer verheiratet sind und drei Kinder haben. Für sie zählt nur eins: »Wir sind damals nicht gefragt worden. Wir wurden durch Zwang verheiratet. Das war falsch.« Iv Sem unterstützt seine Frau ohne Einschränkung, auch wenn er selbst keinen Antrag auf Nebenklägerschaft gestellt hat. Er sagt lächelnd: »Wenn sie gewinnt, dann ist das auch mein Sieg.«